

II. Wer *kauft* Liebesgötter?

Wer kömmt! wer kauft von meiner Waar!
Neujahrslied 1768

Sie *werden* es, und zwar in einem volkstümlichen Lied, von dessen Überlieferung noch zu sprechen sein wird, dessen Text aber zunächst einfach vorgeführt werden soll (siehe S. 32, Nr. 10). Es exponiert sich selbst so gut, daß es keiner Überschrift bedürfte, aber es hat gelegentlich den Titel:

Amor auf der Leipziger Messe

Als im jüngst verfloß'nen Jahr
Leipziger Oster-Messe war,
hielte auf des Marktes Mitte
Amor eine Krämerhütte,
und bot freundlich jedermann
Herzen zu erkaufen an.

Eine Schöne trat hinzu:
was für Herzen hast denn du?
Kann man denn nicht welche sehn? –
Alle soll'n zu Diensten stehn,
Die ich in den Kästchen habe!
sprach der kleine lose Knabe.

Hier kramt er sie alle aus;
sehn sie sprach er schöne Maus!
Hier sind sanfte, große, volle,
schlanke, magre, wie auch tolle;
Dieses hier ist silberfein,
glatt boliert und winzig klein.

Kaufen sie, mein schönes Kind!
Wohlfeil laß ich's, weil sie's sind
Wollen sie Parieser Herzen,
Die wie kleine Aeßchen scherzen,
Engelands Gelassenheit,
Oder Deutschlands Redlichkeit.

Weil ich eine Deutsche bin,
hab ich meinen Eigensinn,
Jüngst ging mir ein Herz verloren;
Ach; das schien für mich geboren,
schaffe nur das eine mir,
für die andern dank ich dir.

Amor auf der Leipziger Messe – wäre es nicht verlockend, an die des Jahres 1766 zu denken, als Goethe in Leipzig ankam⁷⁴ und »den Markt und die Buden mit vielem

⁷⁴ Vgl. über die musikalische Situation in Leipzig zur Zeit von Goethe FRIEDLÄNDER, Goethe, S. 283 ff.

Anteil durchstrich« (wie er sich noch in »Dichtung und Wahrheit« erinnert) oder doch einen der folgenden Leipziger Aufenthalte, so daß er jedenfalls das Lied dort gehört haben könnte? Lohnt es nicht zumindest, auch ohne diese Vermutung im Sinn zu haben, die beiden Texte zu vergleichen, deren Grundsituation doch außerordentlich ähnlich ist, so ähnlich, daß sogar die Überschriften im Grunde das selbe meinen und das Leipziger Lied nur die Aufmerksamkeit vom Objekt auf das Subjekt des Verkaufs als speziellen Fall des bei Goethe allgemein Ausgedrückten verschiebt? Versuchen wir es:

Beide Gedichte sind Lieder im engeren Sinne, d. h. Musik gehört notwendig zu beiden. Bei dem anonymen, durch eine genaue Zeitangabe – im jüngst verflossenen Jahr zur Ostermesse – schein-aktualisierten sind Melodien oder Hinweise auf Melodien geradezu angegeben, Goethes Lied mit seiner Aufforderung »O höret, was wir singen«, ist, wie wir gehört haben, gern komponiert worden und (vgl. Anm. 27) war überdies Teil einer Oper. Beide haben fünf Strophen, und an der Verszahl fehlen dem Messe-Lied (=ML) nur die zwei Refrainzeilen Goethes. Die Strophenzahl mag zufällig sein und ist höchstens bei Goethe durch die Mechanik des Duetts motiviert (s. Anm. 31); wichtiger scheint mir der gesamte Aufbau: Der witzige Abschluß auf das Stichwort »Treue« hin ist bei beiden ganz auf die letzte Strophe verspart und verstärkt so den bereits geäußerten Verdacht (vgl. bei Anm. 63), daß eben hier die Pointe stecke. Wie in der Oper, aber entgegen der monologischen Einzelausgabe von Goethes Gedicht, enthält das ML einen Dialog, ist aber dennoch reicher an erzählbarem Inhalt, also dramatisch, und gestattet oder verlangt daher, nicht weniger als das Opernduett, eine Art Spielanweisung und Bühnenangabe. Daher Strophe 1 und 2. Die Beschaulichkeit, mit der sich alles um das Nichts einer schalkhaften Laune herumwebt, erklärt sich in Goethes Gedicht einigermaßen selbst, und in der Oper erklären Personen und Handlung den Rest. Auf die strophische Symmetrie Goethes hat das ML dann verzichtet. Es räumt also nicht jedem Typ der Herzensware seine eigene Strophe ein, wie Goethe, dem Großen, dem Kleinen und dem Weiblichen die Strophen 2–4, sondern es sagt in den Zeilen 3–6 von Str. 3 schnell alle Empfehlungen seiner Artikel in einem Atem her. Dadurch erreicht es die gleiche Kürze wie Goethe. Der Refrain ist Goethes Eigentum, außerdem ein Typ dieser Figur, der nicht durch Wiederkehr des Gleichen in gleichem oder in veränderten Sinne wirkt, sondern er formuliert den stets gleichen Sinn bei gleichem Reimwort stets in etwas verschiedener Weise. Das ist nicht eigentlich volkstümlich und bei Goethe besonders in seiner Schäferdichtung angewendet, das macht den Unterschied zwischen dem »Heideröslin« und Mignons Lied oder dem »Blumengruß«, zwischen »Wille wau wau wau!« und »Nur la la! le ralla!«⁷⁵

Im übrigen ist die Szene hier wie dort der Markt⁷⁶ und jene Sphäre des handelnden Lebens, die uns schon in Plundersweilern vorgespielt und in der Novelle erzählt

⁷⁵ Vgl. schon MEYER, Formen, S. 2, 17 usw. und: ders., Sprachen, S. 255, 309, 366, sowie MARTIN, Carmina, S. 58, 66.

⁷⁶ D. h. also auch, daß die Marktbuden unter freiem Himmel stehen und der Verkauf gleichfalls so vor sich geht, wie dies bereits auf den antiken Vorbildern angelegt war und noch so ist bei Gustav Metz 1852 (s. WILLE, Liebesgötter, S. 158, 175), obwohl die meisten Nach-Bildner der Szene, von Wien an, sie in einem Innenraum spielen lassen.

wird. Nur sind in dem ML die Gegensätze von barer Wirklichkeit und allegorischer Erscheinung noch willentlich verstärkt und aktualisiert: Die Liebesgötter auf dem Markt werden zu Amor auf der Leipziger Messe, sogar »auf des Marktes Mitte«.

In beiden Gedichten wird ein emblematischer Handel getrieben. Das ML treibt wohl nur ein rationales Spiel mit den tatsächlichen Jahrmarktsartikeln der kleinen Herz-Anhänger weiter und spinnt eine regelrechte kleine Geschichte mit Hand und Fuß daraus, so etwa wie diese:

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald sehr an. – Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten sich rings um sie versammelt und ließen sich von dem Verkäufer die schönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorsingen. [...] An dieser Bude war es auch, wo man schöne Bilder, Herzchen mit Reimen und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren »geschrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geschrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war«. – Wohl stand manches liebe Kind da, das suchte ein gemaltes Herz und fand im stillen ein liebewarmes.⁷⁷

Bei Goethe fließt dagegen alles aus der zeitlos figurierten Rolle des (fingierten oder echten) Verkäufers »schöner Waren«. Zwar die vielen qualifizierenden Beiwörter zu den verschiedenen angepriesenen Gegenständen ertönen beiderseits, und beiderseits finden sich auch anreißerische Kaufmannsphrasen wie: »Kaufen sie, mein schönes Kind! Wohlfeil laß ich's, weil sie's sind« oder gar das vulgäre: »Sehn sie [...] schöne Maus« im ML, »Wir wollen sie nicht loben« und »Sie stehen zum Verkauf« bei Goethe, usw.⁷⁸

Viel auffälliger als im ML ist aber bei Goethe die große Wortarmut der ganzen Rede. Schon die erwähnte Krämerphrase erscheint bei ihm gleich zwei Mal (Str. 2, 6 und 5, 1). Aber auch fast alle andern betonten Wörter kehren öfter wieder als erforderlich. Imperative wie »höret, (be-)seht, betrachtet, verlangt nicht« sind in jeder Strophe da, klein und groß, schön und lose, prägen sich dem Ohr ein, und das alles beschließt der gleichbleibende Refrain. Zudem ist die »Handlung«, ist der etwa zu erratende Inhalt schon in der ersten Strophe klar: Alles weitere trägt nur Einzelheiten hinzu, die »Ware« wird meristisch aufgeteilt in den und den und das (oder die). Nachdem die drei (oder im Einzellied jedenfalls drei der schönsten) Kaufstücke vorgeführt sind, wird nur noch lächelnd hintergründig festgestellt: »Sie haben alle Flügel«, ganz nach der Art eines vorsichtigen: Ohne Gewähr! Aber auch das wird rasch wieder zugedeckt von dem vertrauten Kehrreim. Eine Art zierlicher Mystik macht den »Sinn« des Ganzen, besonders außerhalb der Oper, viel rätselhafter, läßt ihn versteckter ruhen als es der des offenen Doppelsinnes von »Herz« im ML ist.⁷⁹

⁷⁷ KERNER, Reiseschatten, 4. Schattenreihe, 5. Vorstellung, S. 118f. Noch ein Schwank in sächsischer Mundart von Franz Ehregott Hauptvogel, »Fietsch uff dar Leipz'cher Messe oder 's Messeherze« (Leipzig ²1918) läßt an einen solchen Zusammenhang denken; freilich entnehme ich nur diesen Titel ROTHE, Messe, S. 178.

⁷⁸ Übrigens klingt auch der »kleine lose Knabe« Amor ja im ML an.

⁷⁹ Daß es zu den uralten Tricks der Pornographie gehöre, Geschlechtliches mit Seele und Herz zu garnieren, besprechen MERTNER, Pornotopia, S. 154, vgl. S. 189 über Herz an Stelle der »Nieren« u. a. Verhüllungen durch möglichst zahlreiche verschiedenartige, auch komische metaphorische Wendungen.

Rechnet man den geringen, durch die Aktualisierung freiwillig beschränkten Anspruch des MLs günstig an, und das vorhin kalkulierte Risiko Goethes, diesem Stück seiner Oper einen Teil seines »Sinnes« zu nehmen, ungünstig, so ist es wohl kein Sakrileg des *parva componere magnis*, wenn ich beide Stücke jedes auf seine Weise musterhaft nenne. Dazu steht auch das ML nicht gänzlich außerhalb der Operntradition, denn immerhin hatte man auf der Hamburger Oper schon 1710 Weidemanns und Reinhart Keisers Singspiel »*Le bon vivant* oder die Leipziger Messe« gespielt und damit bewußt einen Griff ins gemeine Leben getan, was »allemaal am meisten Beifall zu verdienen« habe.⁸⁰

Abgesehen von diesem Form- und Wesensvergleich, wäre es sicherlich reizvoll, wenn das Verhältnis zwischen dem ML und Goethe als Kausalverhältnis zu erweisen wäre, in dem ML also eine von Goethes Quellen gefunden wäre. *A priori* scheint das wohl nicht unmöglich, denn Goethe hat wohl auch anderes in Leipzig vorbereitet, in Straßburg ausgetragen und erst später verwertet,⁸¹ und gerade Volkstümliches, auf das er schon vor Herder gestoßen war,⁸² wenn er auch in den Leipziger Jahren dem Volkslied noch nicht besonders nahe gestanden haben mag; schon im Elsaß sammelte er dann ja aber selbst, und für Anakreontisches mochte er immer und auch in volkstümlicher Form Interesse gehabt haben.⁸³

Selbstverständlich ist es, bei dem sprichwörtlichen Ruhm gerade der Leipziger Messen, nicht unbedingt vorauszusetzen, daß das ML auf dem Schauplatz verbreitet wurde, den es besingt, nämlich in Leipzig selbst, so wie ja auch die Oper für Hamburg und nicht für die Pleißestadt geschrieben war, aber einiges könnte doch dafür sprechen: So wurden die Messen im Laufe des 18. Jahrhunderts (z. B. 1766), gerade mit Waren »zum Markte hergefahren aus fremden Ländern« überhäuft, gegen die sich »eine Deutsche« schon einmal patriotisch sperren konnte, und unter ihnen spielten Galanteriewaren, vor allem aus England und Holland, ständig eine Rolle (z. B. 1729 und 1738). Schon nach dem Siebenjährigen Kriege kamen ferner durch entlassene Soldaten die Einheitspreisläden von damals, die Groschenbuden, auf, in denen man sich besonders gut Herzen zum Verkauf geboten denken kann.⁸⁴

Fände man sie belegt oder abgebildet, so würde vermutlich jedermann damit zufrieden sein und keinerlei anderen, geschweige einen anstößigen »Sinn« hinter den Zeilen suchen; im Gegenteil: Vielleicht würde dies Lied Goethes Duett von seiner vermeintlichen oder wirklichen Hinterhältigkeit eher entlasten, denn dann brauchte man sich nicht der Tatsache zu erinnern, daß es moralisch ja einiges Bedenkliche voraussetzt, wenn Amor Herzen (im Plural) zum Verkauf anbietet, die Damen sogar ein solches mehrfaches Angebot nicht nur erfragen, sondern als normal ansehen, und die monogame Beschränkung der »Deutschen« auf ein einziges Herz nur als

⁸⁰ Vgl. WOLFF, Messe, S. 86f., und das Zitat aus der Vorrede des Textbuches, ebd., S. 88.

⁸¹ Aus Leipziger Jahrmachtsreimereien, die erst später bei Goethe wirksam wurden, scheint sich z. B. »Hanswursts Hochzeit« herzuleiten, vgl. HERRMANN, Jahrmachtsfest, S. 27ff.

⁸² Vgl. HERRMANN, Jahrmachtsfest, S. 17f.

⁸³ Vgl. GÖTZE, Goethe, S. 284ff.; ALBRECHT, Goethe, S. 5ff., 86ff.

⁸⁴ Vgl. HASSE, Geschichte, S. 326, 310, 480, 156. Zur Herz-Metaphorik: vgl. JACOBSEN, Metamorphosen, S. 107ff. Daß sich die Gestalt »Herz« selten als Amulett findet, mag auf alten Tabuvorstellungen beruhen, s. HANSMANN, Amulett, S. 249f., 301.

»Eigensinn« und Ausnahme erscheint. Galant wäre das ML nur im Sinne der Galanteriewaren, und das Goethesche kindlich nur, weil es von Kindern handelt, und zwar von Kindern als Verkaufsobjekten, wobei es ganz natürlich ist, daß Kinder beiderlei Geschlechts angeboten werden; nur in der Person des Verkäufers tritt Amor auf, ohne daß das durch mehr als den bloßen Titel begründet wäre: Es ist eben einmal so, daß auf der Leipziger Messe, wo alle und jeder sich tummeln, auch er seinen Stand hat. Er wird nicht verkauft, er verkauft selber und nicht mehr geschlechtige oder ungeschlechtige Lebewesen, sondern das, was sie symbolisiert und mit menschlichem Leben überhaupt identisch ist: Mit Herzen, also mit dem, was seit der Antike für alle menschlichen Vitalkräfte außer nun gerade der Liebe stand, weil die nun einmal ein eigener Gott (oder eine Vielheit von »Liebesgöttern«) innehatte, und was erst seit der frühen Neuzeit Sitz der Gefühle und damit auch der Liebe geworden war – mit Herzen, aber noch immer verkauft er also seine diversen Stücke an eine Dame, und die Eigenschaften, die er ihnen nachrühmt, sind »eindeutig« nicht-kardialer Natur. So ist eine Übereinstimmung in der »Grundlage« deutlich, die beide Lieder zusammenrückt.⁸⁵

Es kommt nun aber vor allem auf die Chronologie an, denn eine spätere Entstehungszeit des Liedes schlosse das Kausalverhältnis ML → Goethe, das voraussetzen wäre, in jedem Fall aus.⁸⁶

Was ich darüber zu sagen vermag, faßt der folgende Exkurs zusammen.

⁸⁵ Sie ist in dem Londoner Codex von Pierre Salas in »*Petit livre d'Amour*« (um 1500–1519) bildlich dargestellt: zwei Mädchen fangen da geflügelte Herzen mit einem Vogelnetz, s. KRUSE, Herzen, S. 77.

⁸⁶ Da das ML nicht von Goethe abhängig sein kann, wäre es allenfalls denkbar, daß beide von gemeinsamen Universalien herstammten, ein Gedanke, der durch das hier Mitgeteilte vielleicht nicht als rein aus der Luft gegriffen erscheint.